

Wer soll zu Atem kommen? – Zur sozialen Dimension des Zukunftsgesprächs

MARTIN SPLETT

Ich suchte Gott und fand ihn nicht.
Ich suchte meine Seele und fand sie nicht.
Ich suchte meinen Nächsten und fand alle drei.

(aus einem russischen Konzentrationslager)

Schon das Motto „Damit sie zu Atem kommen“ macht deutlich: Im Zukunftsgespräch kann es nicht alleine um die eigene Person, Gruppe oder Gemeinde gehen. Denn im Buch Exodus heißt es (Ex 23,12): „Sechs Tage kannst du deine Arbeit verrichten, am siebten Tag aber sollst du ruhen, damit dein Rind und dein Esel ausruhen und der Sohn deiner Sklavin und der Fremde zu Atem kommen.“ Demnach ist mit dem Innehalten und Ausruhen die Aufgabe verbunden, auch anderen zum Aufatmen zu verhelfen.

Mit einem Buch, das „Exodus/Auszug“ heißt und von einer langen Wanderung berichtet, ließe sich ohnehin kein reines „Füßhochlegen“ rechtfertigen, zumal auch das Jahr des Aufatmens im Rahmen des Zukunftsgesprächs kein arbeitsfreies Sabbatjahr werden kann. Für den missionarischen Auftrag, „Gott und den Menschen nahe“ zu sein (→ Osnabrücker Bistumsvision), braucht es eine Kirche, die sich nicht auf sich selbst zurückzieht, sondern eine Kirche, die aufbricht – und das besonders zu den Menschen am Rand, den Außenseitern (→ Papst Franziskus). Selber zu Atem kommen und andere zu Atem kommen lassen – beides gehört zusammen.

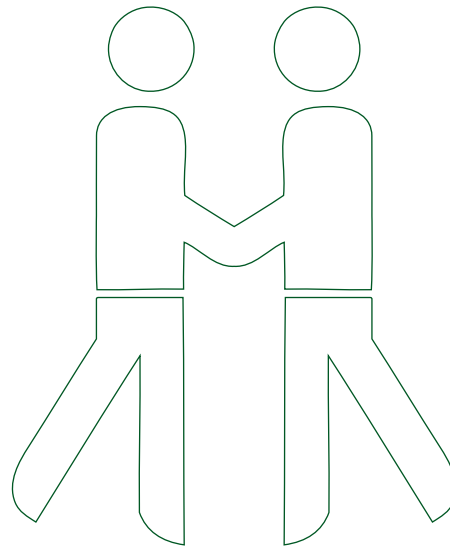
Der Gott Israels sieht das Elend seines Volkes, hört die Klage, kennt ihr Leid (vgl. Ex 3,7). Doch er sieht die Not nicht nur, er handelt auch entsprechend: Jahwe führt die Unterdrückten in die Freiheit. Und offenbart sich am Sinai als Gott der Barmherzigkeit und Gnade (vgl. Ex 34,6).

In mehreren Pfarreiengemeinschaften des Bistums sind unterschiedliche Netzwerke der Unterstützung für Menschen in Notsituationen gebildet worden, häufig in guter Zusammenarbeit mit der Caritas. Rund 70 Gemeinden (Stand: Juli 2015) haben sich bereits der Initiative „Faire Gemeinde“ angeschlossen; mit konkreten Maßnahmen leisten sie einen Beitrag für gerechtere Lebensbedingungen von Menschen in anderen Teilen der Welt und sorgen mit dafür, dass auch die Schöpfung „zu Atem kommt“. Und weil viele Trauernde oft um Atem ringen und für Begleitung dankbar sind, fügt sich auch der zweijährige Weg im Bistum „Trauerpastoral im Fokus“ (bis Herbst 2016) gut ins Zukunftsgespräch ein.

Auf gesellschaftlicher und politischer Ebene setzt sich die verbandliche Caritas in unserem Land und in unserem Bistum für eine Verbesserung der Lebenssituation sozial schwacher Familien ein. Angesichts steigender Belastungen zum Beispiel durch Energiekosten fördert und fordert sie Lösungen, die solche Haushalte entlasten, „damit sie zu Atem kommen“.

Alleinerziehende und pflegende Angehörige, Arbeitsuchende und Asylsuchende, „Mühselige und Beladene“ in unserer Nähe und in anderen Ländern – wie können wir ihnen zum Aufatmen verhelfen? Wen fragen wir wie Jesus: „Was soll ich Dir tun?“ (Mk 10,51)? Was müssten und könnten wir dafür sein lassen oder anders machen? Das Zukunftsgespräch bietet einen Rahmen, auch solchen Fragen nachzugehen.

Im Rahmen des Bistumsprozesses „Glaube im Gespräch“ hat eine Arbeitsgruppe zusammen mit der Osnabrücker Berufsschule Westerberg und der Caritas-Fachklinik Nettetal die biblischen Werke der Barmherzigkeit visualisiert, modern und provokant. Mehr zur ausleih- und ausstellbaren Installation „Menschliche Seiten“ sowie weitere Materialien zum Themenfeld „Diakonie/Caritas und Glaube“ unter www.glaube-im-gesprach.de oder www.caritas-os.de.



Wie es ist, fremd und arm zu sein, haben die Israeliten am eigenen Leib erfahren. Darum ruft Jahwe sie auf, ihrerseits gerecht und barmherzig mit Fremden, Armen und anderen Benachteiligten umzugehen, auf sie zuzugehen, sie teilhaben zu lassen, sie zu Atem kommen zu lassen (vgl. Ex 22,20 – 26; 23,1 – 12). „Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer.“ Jesus bestätigt dieses Wort Gottes aus dem Propheten Hosea (Mt 9,13; Hos 6,6). Als Summe der Weisungen Jesu formuliert der Evangelist Lukas: „Seid barmherzig, wie es auch euer Vater ist.“ (Lk 6,36)

Ob Zeit, Zuwendung oder Zuversicht – um anderen etwas geben zu können, muss man selbst etwas haben und immer wieder bekommen. Dafür ist es wichtig, auch innezuhalten. Dies ist leichter gesagt als getan: In der Alten- und Krankenpflege etwa arbeiten viele unter enormem Zeitdruck. Wie können sie zu Atem kommen? Das ist eine drängende aktuelle Herausforderung.

Zugleich gilt umgekehrt: Was wir empfangen, haben wir, um es weiterzugeben: Liebe und Barmherzigkeit. Eine Liebe, die auch nach Gerechtigkeit strebt und dazu politisch wird. Eine Barmherzigkeit auf Augenhöhe, die die Würde des anderen wahrt und Unterschiede zwischen Mächtigen und Ohnmächtigen, Insidern und Außenseitern solidarisch zu überwinden versucht.

Solidarisches, d.h. gerechtes und barmherziges Handeln gehört zum „Kerngeschäft“ von Kirche und Gemeinden. Kirche ist kein Selbstzweck, sondern „Sakrament der Barmherzigkeit Gottes“ (Kard. Walter Kasper). Oder mit Worten aus dem Osnabrücker ZUG von 1999: „Solidarisches Handeln ist heute die deutlichste Sprache, mit der die Kirche sprechen kann und in der sie am besten verstanden wird.“ (C 3.3) So ist es sehr passend, dass das Jahr des Aufatmens zusammenfällt mit dem von Papst Franziskus ausgerufenen Heiligen Jahr der Barmherzigkeit und mit dem Jubiläumsjahr des Caritasverbandes für die Diözese Osnabrück, der 1916 gegründet wurde.